

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 67 (1987)
Heft: 3

Rubrik: Blickpunkte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor kantonalen Wahlen mit Signalwirkung

Am 5. April finden im Kanton Zürich die Wahlen für Regierung und Parlament statt. Auch in andern Kantonen kommt es in den nächsten Monaten noch zu Parlamentswahlen. So kurz vor der Erneuerung der eidgenössischen Räte im Oktober sind dies Testläufe, die landesweit besondere Beachtung finden. Dabei wird den Zürcher Wahlen auf Grund der Grösse und Struktur des Kantons — es sind praktisch sämtliche Wählersegmente darin vertreten — besondere Signalwirkung zugemessen.

Wie bietet sich die Ausgangslage dar? Unverkennbar ist eine gewisse Ratlosigkeit in den Reihen der traditionellen Parteien. Man weiss nicht so recht, wo man steht. Wie wirkt sich die Brandkatastrophe von Basel aus, nachdem selbst Analysen der Wahlen in der Bundesrepublik Reflexe zugunsten der «Grünen» ergeben haben? Wie weit ist ferner die gleichzeitig stattfindende Abstimmung über das Asylgesetz als Störfaktor zu gewichten, da sie ohne Zweifel die Stimmbeteiligung der Anhänger der Überfremdungsparteien stimulieren wird?

Doch entscheidend ist letzten Endes die Frage, wie stabil die traditionellen Parteien selbst sind. Es hat in den letzten zwanzig Jahren immer wieder vergleichbare Situationen gegeben, die für tiefgreifende Veränderungen in der Parteienlandschaft prädestiniert schienen, die dann aber von den etablierten

Parteien doch überraschend gut gemeistert wurden — mit Ausnahme vielleicht der Sozialdemokratischen Partei, die gerade im Kanton Zürich immer wieder in besonderem Mass von inneren Spannungen geschüttelt worden ist. Wenn gegenwärtig die Unsicherheit trotzdem grösser ist als auch schon, so deshalb, weil der Umweltschutz nicht mehr nur als eines — wenn auch besonders schwieriges — unter verschiedenen Schwerpunktthemen erscheint, sondern mehr und mehr die Form eines spartenübergreifenden, gesamtpolitischen Problems annimmt.

Daraus ergeben sich vor allem taktisch harte Knacknüsse. Die Versuchung, sich voll nach dem Wind zu drehen, ist für viele offensichtlich übermächtig geworden. Dass sie dabei Gefahr laufen, zumindest bei Teilen der Stammwählerschaft ihr Gesicht zu verlieren, scheint sie weniger zu kümmern als die Zwangsvorstellung, von den grünen «Richtern der Nation» mit Negativpunkten bedacht zu werden.

Gerade dieses Verhalten könnte aber zu Enttäuschungen führen. Die schweizerische Wählerschaft ist zwar nicht immer gegen Zeitströmungen gefeit. Das ändert aber nichts an ihrem ausgeprägten Sinn für Kontinuität und gesamtpolitische Verantwortung. So versprechen die kommenden Wahlen wohl mehr noch eine Nervenprobe als ein Wettbewerb der Programme zu werden.

Richard Reich

Wankelmütiger Dollar

Bis Mitte Februar (dem Zeitpunkt der Niederschrift dieses Aufsatzes) schwankte der Dollar um die Limite von Fr. 1.50; zu Beginn des letzten Jahres befand er sich noch auf der «schwindelerregenden» Höhe von Fr. 2.90. Der Sturz ist also beträchtlich; und er vollzog sich in relativ kurzer Zeit. Die Ursachen des Falls ins «Bodenlose» haben mit den US-Handelsbilanz- und Budgetdefiziten, mit den Inflationsdifferenzen und vielleicht auch mit der abflachenden Konjunktur jenseits des Atlantiks zu tun.

Der Dollar hatte in der jüngeren Vergangenheit schon einmal, nämlich 1978, einen dramatischen Schwächeanfall. Damals herrschte in der Schweiz *Weltuntergangsstimmung*. Starke Exporteinbrüche wurden erwartet. Die Auguren sahen bereits eine stark steigende Arbeitslosigkeit am wirtschaftlichen Horizont auftauchen. Die Notenbanken, auch die Schweizerische Nationalbank, gaben Gegensteuer: Kauf von Dollars auf Teufel komm raus — mit entsprechenden Rückwirkungen auf die Geldmenge. Der Preis dieser Übung in Form von inflationären Turbulenzen musste Anfang der achtziger Jahre bezahlt werden.

Und heute? Zwar ist der Jammerkoeffizient grösser geworden. Aber im Vergleich zur Situation vom Herbst 1978 kann gegenwärtig geradezu von «ruhiger Gelassenheit» gesprochen werden. Die Nationalbank hat Nerven behalten und setzt nach wie vor auf binnenwirtschaftliche Preisstabilität. Von einer möglichen Kehrtwendung in Richtung auf Wechselkurspolitik wird

momentan nicht gesprochen. Die Nationalbank stünde wohl auch auf verlorenem Posten, wenn sie sich erlauben würde, im Alleingang gegen den Dollar anzutreten. Weshalb diese «gefasste» Haltung in der Wirtschaft? Einmal wäre darauf hinzuweisen, dass — nach Berechnungen des Schweizerischen Bankvereins — der Franken gegenüber dem Dollar im Herbst 1978 zu etwa 40% überbewertet war. Heute dagegen beträgt die Differenz zur Kaufkraftparität «nur» 5% bis 10%. Kommt dazu — und dies ebenfalls im Unterschied zum Herbst 1978 —, dass sich die Fr./DM-Relation nicht verändert hat, die DM also deutlich über 80 geblieben ist, ja noch etwas zugelegt hat. Im Aussenhandelspektrum der Eidgenossenschaft kommt der DM eine wesentlich grössere Bedeutung zu als dem Dollar.

Alles also bestens? Diese Folgerung zu ziehen wäre jedoch leicht übertrieben, weil die Firmen von der Dollarbaisse in unterschiedlicher Weise getroffen werden. Und weil niemand so recht weiss, wohin die Reise noch gehen wird, dominiert *Unsicherheit* das wirtschaftliche Bild. Es ist schlicht unmöglich, Wechselkursprognosen mit einiger Verlässlichkeit auf kurze Frist aufzustellen. Deshalb wird auch die Schweiz noch einige Zeit mit dieser Unsicherheit leben müssen. *Dies* vor allem trägt zur spürbaren Nervosität bei. Von den «positiven» Seiten der Dollar-Kapriolen — Entlastung auf der Importseite und billigere Ferien in Kalifornien — kann nur wenig Beruhigung ausgehen.

Willy Linder

Neunundneunzig verdorrnde Blumen

Vor eben dreissig Jahren nahm Mao Tzedongs Rücknahme des von ihm selber ermutigten geistigen Liberalismus — sagen wir lieber, da dieser Ausdruck «belastet» ist: Pluralismus — ihren Anfang. «Lasset hundert Blumen blühen!» war davor die Losung gewesen, die nicht nur die ausländischen Beobachter ernst nahmen. Nunmehr blieb nur noch *eine* Blume, das «Mao Tzedong-Denken» in der «Vulgata» des Kleinen Roten Buches, das auch im Westen viele als komprimierte Weisheitspille schluckten.

Damals galt der grosse Steuermann allerdings auch als ein Dichter höchsten Ranges, und es erging dem wirklichen Verfasser der ihm zugeschriebenen und nur plagierten Gedichte übel.

Die neueste Wende — man kann auch sagen: der neue Frost — hat nach den wochenlangen Studentenmanifestationen eingesetzt. Die wollten zu den «vier Modernisierungen» eine fünfte einfordern: Demokratie.

Die acht Jahre unter dem Stehaufmännchen — mehrere Perioden der Ungnade und Kaltstellung — und Energiebündel Deng Xiaoping konnten insgesamt als eine Periode der Öffnung, der Reformen, der Absage an den Mao-Kult und an die keineswegs spontane blutige «Kulturrevolution» gelten. Unter westlichen Kennern haben auch Sowjetologen, die die schärfsten Kritiker des Stalinschen Staates waren, China, dessen Regierung sie hoffte, optimistisch auf dem Weg zu relativer Freiheit und Toleranz gesehen. Das passte gut zum aussenpolitischen Wandel. Ein von der kommunistischen Revolution geeinter und geprägter

Staat, der sich von der Sowjetunion und ihrem Vormundschaftsbestreben abwandte, würde, so galt die Meinung vieler Massgebender, auch im eigenen System und in der Ideologie sich dem Westen, dem er sich annäherte — man erinnere sich an Sicherheitsberater Henry Kissingers geheimen Besuch in Peking! — geistig öffnen.

Skeptiker wie jener Sinologe, der sich als Autor Simon Leys nennt, waren auch unter «Antikommunisten» selten geworden. Wie könnte es sein, dass der Feind meines Feindes nicht ein Freund ist?

Diese Öffnung hat tatsächlich stattgefunden. Wenn heute 16 000 chinesische Studenten in den USA ausgebildet werden und nur 200 in der Sowjetunion, so war offenbar die Furcht vor der Vergiftung durch westlich-bürgerliche Ideen und vor Infiltrierung durch Agenten, die dazu gehört, geschwunden.

Allerdings gab es in diesen Jahren der Öffnung auch Rückschläge: Kampagnen gegen geistige «Umweltverschmutzung», Einschüchterung von Schriftstellern und Künstlern, die zu weit gegangen seien. Doch stets war gleichzeitig die Zusicherung zu hören, es sei keine Rückkehr zu jenem extremen chinesischen Stalinismus zu fürchten, den Mao schliesslich verkörpert hat und weswegen seine Witwe als Mitglied der «Viererbande» in Haft bleibt.

Es sind aber nicht Feinde des Regimes und des Sozialismus, die zu mehr Freiheit drängten, sondern Personen, die im Parteiapparat selber führende Posten hatten und die nunmehr abgesetzt werden. In der Zeitschrift «Thea-

ter heute» vom Februar ist es der Vize-minister der Kultur, der sich in einem langen Gespräch zur Freiheit des Ausdrucks bekennt, wie sie seither schon wieder «passé» ist.

Hatten jüngst führende Politiker erklärt, «Kunst könne niemals nur Ausdruck einer Ideologie sein — sonst würden ja Leitartikel genügen», so erinnert der stetig an Macht gewinnende Peng Zhen an Maos Rede von 1942, die der Kunst keine andere Funktion als die der richtigen Indoktrinierung liess. Wörtlich sagt er: «Kein anderer Gedanke als Marxismus-Leninismus-Mao Tzedong-Denken kann geduldet werden» — ein Ausspruch, der noch Anfang Januar kaum vorstellbar war. War auch in der Zeit der Öffnung ein unbotmässiger Intellektueller als Exempel zu fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt worden, so droht jetzt weitere Repression.

Der Astrophysiker Fang Lizhi wurde als Vizerektor einer Universität abgesetzt, die Schriftsteller Liu Pinyen und Wang Ruowang sollen aus der Partei ausgestossen werden — und welche Veröffentlichungsmöglichkeiten bleiben ihnen danach? Hinter einigen international bekannten Namen darf man viele andere, für uns obskure, vermuten, wie in der Sowjetunion hinter den im Westen bekannten Dissidenten mindestens einige Tausend in Straflagern und psychiatrischen Gefängnissen gehaltene Regimekritiker. Die Absetzung von Präsident und Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften — durch Parteiaktivisten ersetzt — geht noch über die sowjetische Repression hinaus, denn in der Moskauer Akademie der Wissenschaften fand sich, auch als es gewünscht wurde, keine Mehrheit, um Sacharow auszustossen ...

Wird der Russe Gorbatschow dem-

nächst als der Mann der Offenheit und der Reformen gefeiert werden und der vielbewunderte 83 Jahre alte Teng als der Vertreter der neuen Härte und der Rückkehr zu früheren Zwängen gelten? Auch wenn Aussenpolitik und Ideologie nicht gleichgesetzt werden dürfen, könnte diese gegenläufige Entwicklung der beiden Grossreiche des real existierenden Sozialismus weltpolitische Folgen haben.

Es gab einen Unterschied zwischen sowjetischer und chinesischer Reformproklamationen: in der Sowjetunion kam sie von oben. Eine aktive Teilnahme, ein Druck der vielberufenen «Massen» ist in der Sowjetunion nicht zu bemerken. Nicht nur die Fabrikdirektoren, auch die Arbeiter sind ein gemütliches Tempo gewohnt und fürchten im Aufruf zu effizienterer Leistung einen Angriff auf ihre Gewohnheiten.

In China ganz im Gegenteil waren die «Massen» aktiv beteiligt und haben von der Erlaubnis, im privaten Sektor Initiative zu entwickeln, reichlich Gebrauch gemacht. Die Abkehr von einer so tief gegangenen Reform wäre schwerer als die Rückkehr von Gorbatschows Reformismus zur Nomenklatura-Routine.

Kann gelingen, die wirtschaftliche Reform der «vier Modernisierungen» zu behalten und die das Partei- und Doktrinmonopol gefährdende geistige Liberalisierung als üble «Verwestlichung» abubrechen? Schliesslich verbindet sich in Staaten wie Südkorea und Taiwan Innovation und Aufschwung in der Wirtschaft mit diktatorischer Führung! Doch man beachte die «vier Grundprinzipien», auf die Teng wiederum hinweist: Der sozialistische Weg, die Diktatur des Proletariats, die ausschliessliche Führung der kommunistischen Partei, die Marx/Lenin-

und Mao Tzedong-Ideen. Wenn das nicht mehr blosse Leerformeln sind, sondern wieder ernst gemeint wird, dann ist der Raum für wirtschaftliche Initiative ebenso bedroht wie die neuesten «hundert Blumen», von denen die einzig übrigbleibende nicht am besten duftet.

François Bondy

Mit Interesse, aber auch mit Bedauern liest und — Photographien und Dokumente führen durch die 39 Jahre des Bestehens der Zeitschrift — betrachtet man die 160 Seiten des letzten Heftes von «*Das neue Israel*», der von Veit Wy-

ler redigierten Zeitschrift, die niemals Sprachrohr einer Regierung, einer Partei, eines Vereins war, sondern ganz von der Persönlichkeit des Redaktors geprägt, der Information oft mit unbequemer Meinung charakter- und stillvoll verbunden hat. Die Beiträge in diesem Heft der einstigen israelischen Diplomaten Walter Eytan und Gideon Rafael über die Frage der Waffenlieferungen an den Iran erlauben in ihren Gegensätzen dem Leser, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Im Rückblick schreibt am Ende des Heftes der Bruder Berthold Wyler: «Niemand wird dir danken.» Dem sei hier widersprochen.

F. B.

Industrielle Elektronik für weltweite Märkte



Zellweger
USTER

00.2.37D

Textilelektronik · Webereivorbereitung · Rundsteuerung · Verkehrselektronik · Telekommunikation und Informatik
Chemische Mess- und Analysentechnik · Zellweger Uster AG, 8610 Uster, 8634 Hombrechtikon, 7320 Sargans